

Alois Prinz



Hannah Arendt

oder

Die Liebe
zur Welt



Hannah Arendt (1906–1975) ist eine der bedeutendsten Denkerinnen des 20. Jahrhunderts. In einer Zeit, als Frauen an der Universität noch eine Ausnahme waren, studierte sie u. a. bei Martin Heidegger und Edmund Husserl und promovierte 1928 bei Karl Jaspers. Mit dem 17 Jahre älteren Heidegger ging sie eine geheime Liebesbeziehung ein, mit Jaspers blieb sie bis zu dessen Tod freundschaftlich verbunden. Später wurden u. a. Hans Blücher und Walter Benjamin zu engen Vertrauten. Von den Nazis ins amerikanische Exil getrieben, stellte die deutsche Jüdin grundlegende Fragen zur Philosophie und Politik. Den Zwängen der Zeit setzen ihr Leben und Denken eine Haltung der Unabhängigkeit und Freiheit entgegen. Ihre Lebensgeschichte liest sich wie ein Plädoyer für Mut und Engagement, wie ein Loblied auf die Freundschaft und die Liebe zur Welt. Die Regisseurin Margarethe von Trotta widmet sich in ihrem neuesten Film diesem Leben.

Alois Prinz, 1958 geboren, studierte Literaturwissenschaft und Philosophie in München und lebt heute mit seiner Familie in Feldkirchen-Westerham. Er veröffentlichte mehrere Biografien, u. a. über Georg Forster, Hermann Hesse, Ulrike Marie Meinhof und Franz Kafka. Er wurde für seine Bücher u. a. mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis und dem Evangelischen Buchpreis ausgezeichnet.

insel taschenbuch 4172

Alois Prinz

Hannah Arendt



Alois Prinz

Hannah Arendt oder
Die Liebe zur Welt

Insel Verlag

Umschlagfoto: Hannah Arendt, ca. 1930;
Hannah Arendt Blücher Literary Trust

Erste Auflage 2012

insel taschenbuch 4172

Insel Verlag Berlin 2012

© 1998, 2006 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz,
Weinheim Basel

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Druck: CPI – Ebner & Spiegel

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35872-5

Inhalt

Prolog:

»Nur das ist wahr, dem wir bis zuletzt die Treue halten.« 9

I. Kindertagebuch

»Man muss an traurige Dinge so wenig wie möglich denken.«

13

II. Jüdin in Königsberg

»Dass ich Jüdin bin, erfuhr ich auf der Straße.« 25

III. Wissenshunger

»Ich war gewohnt, das Leben zu doppeln:
in ein Hier und Jetzt und Dann und Dort.« 35

IV. Hannah und der Zauberer

»Ich habe immer gewusst, dass ich wirklich nur existieren
kann in der Liebe.« 47

V. Hingabe und Vernunft

»Der Weg, den du mir zeigtest, verlangt ein ganzes Leben.«

59

VI. Abschied von Deutschland

»Ich will mit dieser Gesellschaft nichts mehr zu tun haben.«

73

VII. Monsieur

»Nun weiß ich endlich auch, was Glück ist.« 83

VIII. Fluchtpunkt Marseille

»*Es ist eine Lust zu leben, auch wenn die Weltlage
beschissen ist.*« 94

IX. Ein Zimmer in der 95. Straße

»*Freiheit ist keine Prämie für ausgestandene Leiden.*« 108

X. Die Schuldfrage

»*Ein Chor von Spießern wird ausrufen:
»Dies haben wir nicht getan.«* 121

XI. Das radikal Böse

»*Die Deutschen leben von der Lebenslüge und
der Dummheit.*« 135

XII. Hexenjagd

»*Ich leiste mir manchmal die unglaublichsten Eskapaden.*«
151

XIII. Jenseits der Arbeit

»*Man muss immer von Zeit zu Zeit die Gebildeten sehen ...*«
168

XIV. Schöne Welt, düstere Welt

»*Ich wusste nie, welche Seligkeit im Augen-Haben liegt.*«
183

XV. Raubvogel oder Singvogel?

»*Ich habe nie in meinem Leben irgendein Volk geliebt.*«
198

XVI. Vom Wunder des Anfangs

»*Was wir tun, wenn wir tätig sind.*«
212

XVII. Das Gespenst in der Glaskiste
»Ich weiß nicht, wie oft ich gelacht habe, aber laut!« 228

XVIII. Eichmann und kein Ende
»Das banale Böse kann die ganze Welt vernichten.« 243

XIX. Revolte in Amerika
»Das ist sehr gefährlich, weil es sich um etwas ganz
Echtes handelt.« 257

XX. Abschiede
»Der Umgang mit den Toten – das will gelernt sein.« 271

XXI. Frei wie ein Blatt im Wind
»Ich will mich nur noch mit transpolitischen
Dingen abgeben.«
286

XXII. Lichter über dem Fluss
»Ich habe immer geglaubt, dass man sein Leben ist.« 301

Zeittafel 313
Literatur zu Hannah Arendt 315
Quellenverzeichnis 319

Prolog

»Nur das ist wahr, dem wir bis zuletzt die Treue halten.«

Am 19. März 1962 ereignet sich auf einer Straße, die durch den New Yorker Central Park führt, ein Verkehrsunfall. Ein Taxi wird von einem Lastwagen gerammt. Auf dem Rücksitz des Taxis sitzt eine sechsundfünfzigjährige Frau, die bei dem Zusammenstoß schwer verletzt wird. Ihr Name ist Hannah Arendt, eine Jüdin mit amerikanischem Pass. Sie lehrt an verschiedenen amerikanischen Hochschulen Politik und Philosophie. Weit über die Grenzen Amerikas hinaus ist sie berühmt geworden durch ihre Artikel, Bücher und ihre öffentlichen Auftritte. Für viele gehört sie zu den bedeutendsten Frauen des Jahrhunderts.

Im Krankenwagen erwacht Hannah Arendt aus ihrer Ohnmacht. Ihr ist sofort klar, was passiert ist. Zuerst versucht sie, ihre Arme und Beine zu bewegen, um festzustellen, ob sie gelähmt ist. Dann überprüft sie ihr Gedächtnis, sehr sorgfältig, »ein Jahrzehnt nach dem anderen« ...

Sie denkt an ihre Kindheit und Jugend in Königsberg, an ihre Studienzeit in Marburg und Heidelberg, an die Lehrer, die ihr bis heute so viel bedeuten: an Martin Heidegger, mit dem sie eine Liebesaffäre hatte, und an Karl Jaspers, der sie zur Vernunft brachte. Sie erinnert sich an ihre Flucht aus Deutschland, an das

Exil in Paris, wo sie ihren Mann Heinrich Blücher kennen lernte, an das Frauenlager im südfranzösischen Gurs und an die dramatische Flucht aus Europa, über Marseille nach Lissabon und von dort mit dem Schiff in die Neue Welt, nach Amerika. Sie denkt an ihr Engagement in der zionistischen Bewegung, an die vielen Freunde, die sie gewonnen, und an die vielen Feinde, die sie sich geschaffen hat. An die langen Jahre der Arbeit an ihrem Buch über den Totalitarismus, das sie weltberühmt gemacht hat. Und an den Nazi Adolf Eichmann, dem in Jerusalem der Prozess gemacht wurde und über den sie ein Buch schreiben möchte, das ihr am Herzen liegt.

Hannah Arendt ist beruhigt. Sie hat keine Gedächtnislücken und gelähmt ist sie auch nicht. Aber sie ist in einem merkwürdigen Zustand, als ob sie zwischen Tod und Leben schweben würde. Noch lange Zeit später denkt sie fasziniert an jene Momente zurück. Ihrer Freundin Mary McCarthy schildert sie diese Erfahrung so: »Das Wichtigste war, dass ich einen flüchtigen Augenblick lang das Gefühl hatte, ich hätte es selbst in der Hand, zu entscheiden, ob ich leben oder sterben wolle. Und obwohl ich nicht dachte, dass der Tod etwas Schreckliches sei, habe ich doch auch gedacht, dass das Leben ganz schön sei und ich mich lieber dafür entscheide.«

Hannah Arendt weiß aber inzwischen auch, dass sie sich nicht für jedes Leben entscheiden würde. Bereit-

willig würde sie auf eine Existenz verzichten, die »weltlos« ist, in der sie keine Freunde hätte, keine Reisen machen könnte und sich nicht in die öffentlichen Angelegenheiten einmischen dürfte.

Sie hat nicht immer so gedacht. Als junges Mädchen war sie zwar hochintelligent, aber auch sehr einsam. Sie wollte alles über sich und die Welt wissen und vergrub sich dabei nur immer tiefer in die eigene »Besonderheit«. Es war nicht zuletzt die Affäre mit dem jungen Dozenten Martin Heidegger, die sie von diesem Weg abbrachte.

Hannah Arendt wollte »sichtbar« werden und sie machte die Entdeckung, dass dazu nicht nur Intelligenz und Tiefsinn gehören, sondern vor allem Mut. Und zwar der Mut, auf seine Besonderheit verzichten, sich aus der Hand geben zu können, zu lernen, »ein Mensch unter Menschen zu werden«. Ein Mensch unter anderen zu sein, heißt für Hannah Arendt auch, sich im Gespräch auseinanderzusetzen, um etwas über sich zu erfahren und mit anderen zusammen die gemeinsame Welt zu gestalten. Diese Einsicht war für sie wie eine Befreiung – die sie allerdings traf wie ein Schlag »mit dem Hammer auf dem Kopf«.

Mut und Dankbarkeit und Treue – diese drei scheinbar widersprüchlichen Tugenden gehören eng zusammen, schreibt Hannah Arendt in einem Aufsatz zum Geburtstag ihres verehrten Lehrers Karl Jaspers. Und sie fügt hinzu: »Am Ende unseres Lebens wissen wir,

dass nur das wahr war, dem wir bis zuletzt die Treue halten konnten.«

Sie selbst hat vielem die Treue gehalten: ihren Wurzeln in der deutschen Sprache und Kultur, ihren alten Freunden in Europa und ihren neuen Freunden in Amerika. Sie hat aber auch immer wieder neu angefangen, und das macht es so schwer, sie einzuordnen. »Wer sind Sie?«, wurde sie auf einem Kongress gefragt. »Sind Sie eine Konservative? Gehören Sie zu den Liberalen? Wo stehen Sie im Rahmen der gegenwärtigen Möglichkeiten?« Und Hannah Arendt antwortete: »Ich weiß nicht. Ich weiß es wirklich nicht und habe es nie gewusst.«

Hanna Arendt wollte immer »ohne Geländer« denken. Das macht sie für viele »unentschuldig unabhängig«. Und so ist es wirklich nicht leicht zu sagen, wer sie eigentlich war. Eine Dichterin? Eine Philosophin? Eine politische Denkerin? Sie selbst schreibt in einem Brief: »Ich fühle mich als das, was ich nun einmal bin, das Mädchen aus der Fremde.«*

* Die Formulierung »das Mädchen aus der Fremde« bezieht sich auf das gleichnamige Gedicht von Friedrich Schiller. Es ist als Selbstcharakterisierung von Hannah Arendt sehr bezeichnend. Deshalb ist es am Ende dieses Buches vollständig wiedergegeben.

I. Kindertagebuch

»Man muss an traurige Dinge so wenig wie möglich denken.«

Eine glänzende Zukunft scheint zwei jungen Leuten bevorzustehen, die im Jahr 1902 heiraten. Paul Arendt und Martha Cohn stammen beide aus wohlhabenden jüdischen Familien, die schon seit Generationen in der ostpreußischen Stadt Königsberg ansässig sind. Paul Arendt ist neunundzwanzig und hat an der Königsberger Universität, der Albertina, ein Ingenieurstudium absolviert. Martha Cohn, achtundzwanzig, hat nach der Mädchenschule drei Jahre in Paris verbracht und dort Französisch und Musik studiert. Die Verbindung der beiden jungen Leute scheint ein Glücksfall zu sein. Nicht nur winkt ihnen ein finanziell sorgenfreies Leben, sie haben auch viele gemeinsame Interessen und teilen ihre Sympathie für sozialistische Ideen.

Dennoch liegt über der Ehe ein Schatten. Paul Arendt hatte sich in jungen Jahren an Syphilis infiziert. Das ist zu dieser Zeit eine weit verbreitete Geschlechtskrankheit. Fast 20 von 100 Männern sind in Preußen davon betroffen und das Mittel dagegen, das so genannte Salvarsan, wird der deutsche Mediziner Paul Ehrlich erst 1906 entdecken.

Paul Arendt musste sich noch nach herkömmlichen Methoden gegen seine Krankheit behandeln lassen, da-

bei verabreicht man dem Patienten Quecksilberpräparate oder man ruft ein Malariafieber bei ihm hervor. Aber Syphilis ist eine heimtückische Erkrankung. Sie kann nach einer ersten Phase über längere Zeit ruhen, um dann umso heftiger wieder auszubrechen, wobei schlimmstenfalls sogar Rückenmark und Gehirn zersetzt werden. Es kann aber auch sein, dass die Krankheit nach dem ersten Stadium von selbst und ohne Folgen wieder ausheilt.

Die Behandlung bei Paul Arendt zeigte Erfolg. Die Symptome der Krankheit verschwanden gänzlich. Paul Arendt hatte guten Grund zu glauben, wieder völlig gesund zu sein, als er um die Hand der schönen Martha Cohn anhielt.

Das junge Paar zieht zunächst nach Berlin und dann nach Hannover, wo Paul Arendt eine Stelle als Ingenieur bei einer Elektrizitätsgesellschaft gefunden hat. Sie beziehen ein geräumiges Haus im Vorort Linden. Martha Cohn, die nun Martha Arendt heißt, muss ihren Wunsch nach Kindern in den ersten Ehejahren noch zurückstellen. Zu groß scheint das Risiko, dass ihr Mann doch noch nicht gesund ist und ein Kind Schaden nehmen würde. Als sich bei Paul Arendt jedoch keinerlei Anzeichen der Krankheit mehr zeigen, fassen die beiden den Entschluss, eine Familie zu gründen.

Am 14. Oktober 1906 bringt Martha Arendt ein Mädchen zur Welt. Es wird Johanna genannt, nach ih-

rer Großmutter väterlicherseits. Später werden sie alle nur noch Hannah nennen.

Hannahs Mutter legt eine Art Tagebuch an, das sie mit *Mein Kind* überschreibt und in dem sie die Entwicklung ihrer Tochter sorgsam aufzeichnen will. Die erste Eintragung lautet: »Johanna Arendt wurde geboren am 14. Oktober 1906 um 9 ¼ Uhr abends, an einem Sonntage. Die Geburt hatte 22 Stunden gedauert und verlief normal. Das Kind wog 3695 gr.«¹

Hannah Arendt wird in eine Zeit hineingeboren, die der Schriftsteller Stefan Zweig »das goldene Zeitalter der Sicherheit« nennt. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg und den Turbulenzen der Reichsgründung von 1870/71 sind in Deutschland ruhigere politische Verhältnisse eingetreten. Die Ära Bismarck ist vorbei, der Eiserne Kanzler, wie man ihn genannt hat, ist 1898 gestorben. Kaiser ist jetzt Wilhelm II., der sich weniger durch seine politischen Fähigkeiten auszeichnet als durch seine Vorliebe für prahlerische militärische Auftritte. Dass die Menschen trotz einer gewissen Politikverdrossenheit von einer euphorischen Aufbruchstimmung erfasst sind, liegt an der ungeheuren Entwicklung der industriellen und wirtschaftlichen Kräfte.

Seit 1895 herrscht eine ständige Hochkonjunktur, was in erster Linie auf die vielen Erfindungen und Entdeckungen zurückzuführen ist. Deutsche Naturwissenschaftler erhalten doppelt so viele Nobelpreise

wie jede andere Nation. Der Arzt Robert Koch findet den Erreger der Lungentuberkulose, bis dahin eine wahre Volksseuche. In den Laboratorien der Bayerwerke wird das schmerzstillende Mittel Aspirin entwickelt. Wilhelm Conrad Röntgen entdeckt die sogenannten X-Strahlen, mit denen man in einen Menschen hineinsehen kann. Aber auch auf dem Gebiet der Künste, in Literatur, Malerei und Musik werden deutsche Namen wie Thomas Mann, Max Liebermann und Richard Wagner weltweit bekannt. Das Kennzeichen »Made in Germany«, 1887 von den Engländern verfügt, um die Marktchancen der deutschen Produkte zu verschlechtern, wird zum Gütesiegel für Qualität. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht ein neues Deutsches Reichspatent (D.R.P.) angemeldet wird.

Die Wunder der Technik verändern auch den normalen Alltag. In manchen Haushalten gibt es jetzt ein Telefon. In den Großstädten wie Berlin wird die Gasbeleuchtung zunehmend durch elektrisches Licht ersetzt. Ab 1905 fahren in Deutschlands Hauptstadt die ersten Kraftomnibusse, und die Herren Skladanowsky und Meißter zeigen in finsternen Räumen mit Hilfe eines Kinematographen einem amüsierten, aber skeptischen Publikum bewegliche Bilder. Man kann jetzt mit einem neuen Gerät den Staub aus seiner Wohnung saugen, zum Schreiben einen mit Tinte gefüllten Stift benutzen und sich mit einem Apparat des Mister Gillette aus Amerika das Gesicht rasieren.

Der Glaube an die eigene Stärke und an eine glorreiche Zukunft kennt in der Kaiserzeit keine Grenzen. Zugleich wächst das Bewusstsein, etwas Besonderes zu sein und aufgrund der wirtschaftlichen Potenz auch ein Recht auf eine gewichtige Stimme im Konzert der großen Nationen zu haben. Große Politik zu machen, das heißt um die Jahrhundertwende, Kolonialpolitik zu betreiben. Frankreich und England sind mit ihren gewaltigen Kolonialreichen in Asien und Afrika hier das Vorbild. Aber auch Russland, das sich nach Osten ausdehnt, und kleinere Staaten wie Belgien, Holland und Spanien haben ihre Territorien bereits erweitert. Wenn man in der Weltpolitik mitmischen will, so denkt man im wilhelminischen Deutschland, dann muss man Kolonien erwerben. Der Reichskanzler Bülow drückt das in einer Rede so aus: »Wir wollen niemanden in den Schatten stellen, aber wir wollen auch einen Platz an der Sonne.«

Gleichzeitig versucht man, Verbündete und Gegner für einen möglichen Krieg auszumachen. Das ist ein gefährliches Spiel. Russland ist durch die Revolution von 1905 und einen Krieg mit Japan zwar geschwächt, aber unberechenbar. Österreich verfolgt mit der Annexion Bosniens und der Herzegowina eigene Interessen im Balkan, und wie England und Frankreich auf die neuen Großmachtansprüche Deutschlands reagieren werden, ist noch nicht absehbar.

Ungeachtet der großen Politik nimmt Martha

Arendt in Hannover ihre Mutterrolle sehr ernst. In ihrem Tagebuch vermerkt sie alles, was mit der kleinen Hannah zusammenhängt. Penibel führt sie Buch darüber, wann und wie lange das Kind gestillt und gefüttert wird, welche kleineren Krankheiten auftreten, wie es auf Medikamente reagiert und wie sein körperliches Wachstum vorangeht. Schon sehr früh achtet sie darauf, ob sich bei dem Kind Persönlichkeitsmerkmale zeigen:

»Das Temperament ist ruhig, aber doch lebhaft. Gehörempfindungen glaubten wir schon in den ersten Wochen feststellen zu können; Gesichtsempfindungen, abgesehen von allgemeinen Lichtempfindungen, in der siebenten Woche, in welcher überhaupt ein inneres Erwachen von uns beobachtet wird. Das erste Strahlen beginnt mit der siebenten Woche.«

Die kleine Hannah ist das ganze Glück ihrer Eltern. Sie ist gesund, ist meistens zufrieden, zeigt ein lebhaftes Interesse an ihrer Umwelt und lacht viel, sie ist ein »richtiges Sonnenkind«.

Im zweiten Jahr in Hannover tauchen bei Paul Arendt wieder Symptome der überwunden geglaubten Krankheit auf. Sie deuten eindeutig darauf hin, dass mit dem schlimmsten Verlauf zu rechnen ist. Man muss sich nun mit der Tatsache abfinden, dass Paul Arendt als Ernährer seiner Familie ausfällt. Seinen Beruf kann er nicht mehr ausüben und es bleibt der jungen Familie nichts anderes übrig, als Hannover zu verlassen und